



Beilage zum General-Anzeiger für die gesamte Neumark.

3. Blatt.

Landsberg (Warthe) 1929.

Nr. 13.

# Aus der Geschichte der Kirche in Jahnfelde.

Von A. Hänjeler.

Die Kirche in Jahnfelde gehört seit alter Zeit als Filial zur Pfarre Gralow. Ihre Erwähnung findet sie in dem neuämäischen Landbuch von 1337. Dort heißt es: „Jahnsfelde LXVIII des III. Das bedeutet, daß der Ort damals die übernormale Größe von 69 Hufen hatte, von denen 4 der Pfarre gehörten. Dann findet sich erst wieder im Jahr 1504 eine auf das kirchliche Leben ausstehende Pota. Am 13. März jenes Jahres verkaufte Egegius Blato an Jahnfelde den dritten Teil des Dorfes mit einem wüsten Hofenhof (Rößtzenhof), vor dem Ende des Dorfes bei dem Tore nae der gelegen, an den Rat in Landsberg a. W. Die Originalurkunde hierüber liegt noch im Landsberger Magistratarchiv. (Die v. Blatos waren bis ins 17. Jahrhundert in Jahnfelde besitzt.) 1565 hatten sie auch Anteile von Bantoch und Polbushen inne. 1576 verkaufte Riedel v. Blato etwa ein Drittel seines Jahnfelder Anteils, nämlich 8 Rittergutshufen, einen 2 Hufen großen Bauernhof, 2 gebaute und 3 umgebauten Kastenhöfe, an Friedrich v. Birkholz. 1608 berichtet der Landreiter, daß „Görgie von Bladow auf seines Vaters sel. Rittergut wohnet. Darneben er seines Vaters Rittergut und Rittergüter davon, welches mit seinem Bruder geteilt, bzw. ihn auf einem Bauernhof gebaut, bewohnt.“ Lucas und Martin, die Söhne und Sohnstöchter ihres Anteil am Dorf“ 1620 wurden nach Gütern und Meliorati, Friedrichs Sohne, Wolf und Lippold, Almus Sohne, und Christopher, Riedels Sohn, alles Gebrüder Blato, hier beklebt. Daraus muß das Leben in andre Hände übergegangen sein.“

Genauer unterricht werden wir über die Kirche in Jahnfelde nur erst durch die Minutienschrift des Doktoratsamtverwaltungsamt des Diesterrichters v. M. im nachfolgenden Jahr 1693 (24. Nov.). Da steht wie: „Jahnfelde ist ein Dorf im Kreis Mecklenburg. Die Kirche ist von Holz mit Steinen ausgeflossen und mit Ziegel gedeckt, das Dürhmen auf der Kirche ist von Diclen, und hängt einer Glocke darin. Der Kirchhof ist mit einer Mauer von Feldsteinen umgeben, aber ziemlich eingegangen. In der Kirche ist ein Kelch nebst der Patene. Ein zinnerne Flöte. Die Kirchen Vermögen und Einkommen: Eine Hufe in allen dreien Feldern nebst Verländern, 2 Achterhöfe, jeder am Ende des Dorfes, 1 Schieffel Mefhorn von jeder Hufe (älterer Fulig: wundt adl. Hof 2 Wipfel 7 Sch.) 2 Sch. aus der Kirche wegen der Rechnung. Von jedem Bauer 8 Chor. Von einem Meyer 8 Chor. Jährzahl von Rößtzen, Hirten, Schmiede, Meyer, Hauzmann, auch der Sänger über Schäfer. (Bei der Pfarre Gralow heißt es: Von jedem Schäffer jährl. 1 Sänger oder 8 g (roschen).) In-

gleichen die Chor von den Adeligen Hofe und alle Accidentia werden gegeben wie in Matre. Die Bükers Entnahmen: 1/4 Sch. Mefhorn von jeder Hufe. 1/4 Mefhorn von jedem Chor, wie auch vom Schäffer, Wind-Müller, Meyer, Hirten, Schmiede. Und darüber von jedem Chorathen Jahr Geld 1 g. Vom Schäffer 3 g. Von denen hauzmann wie in Matre. Alle Accidentia sind wie in Matre.“

Die in dieser Matrise genannte Kirche hat bis 1733 gefandten. In jenem Jahre legte eine gewaltige Feuersbrunst den nach Wormsfelde zu gelegenen Dorfteil in Asche und dabei ging auch das Gottheshaus in Flammen auf. 1735 wurde die jetzt noch stehende Kirche erbaut. Der Turm wurde nicht wieder auf, sondern an die Kirche gelehrt. Er mußte fortan zwei Glößen tragen. Seine ersten historischen Berets waren 1717 vor dem Schäffel vieler Schwestern benötigt geblieben. Die Kirchsträfer sind bis auf geringe Abweichungen gleichlautend. Die der großen lautet: Soli Deo Gloria. Herr Ludolph v. Schönning königl. Preuß. Dienstmann und Erbherr auf Jahnfelde welcher geboren den 21. July 1701 hat diese Glöden lassen nachdem d. 28. April 1733 bei entstandner Feuersbrunst in Jahnfelde Kirche und Thurm in die Asche gelegt u. die vorige Glöden ganz zerstört waren. Prediger bei dieser Kirche ist an der Zeit gewesen Herr George Friederich Adolphi zu Grablow u. Kirch. Vater Christian Meyer u. Michel Schäfer. Gott bewahre die Kirche Thurm und Glöden für allen Schaden und Unglück Amen. Sankt Bernolik J. B. Meurer anno 1736. Beide Glöden haben die Schönning'schen Wappen, einen nach links gewundenen Schrägbalken mit einem auf dem Balken liegenden Kreuz. D. 28. April 1733 war der Kirchhof von der Pfarre Gralow mit dem Namen der Kirche geworden. Es waren Friedrich Wilhelm bis 1730, Adolph bis 1749, Joannis Wilhelm bis 1778, Johann Everhard bis 1785, Friedrich Wilhelm bis 1793, deinen Witwe bis 1819 als Hauptnachter, dann Joannis Wilhelm, Landrat in Bützow, Charlotte Auguste v. Schönning, seit 1841 mit Graf Otto Werner v. d. Schenkenburg vermählt, erworb durch Erbvergleich 1848 das Rittergut, und so wurden die v. d. Schenkenburg'schen der Kirche. Die Gemahlin des ersten Schönning, Anna Barbara, geborene v. Schlemmer, starb am 5. Mai 1721 und wurde im Gewölbe unter der Kirche beigelegt.

1758 scheinen die Russen auch hier wild gehaust zu haben. Erst mit diesem Jahre beginnt das älteste erhaltenne Kirchenbuch, 1759 das Kirchenrechnungsbuch. Kirche und Turm mußten im Laufe der zwei Jahrhunderte wiederholt repariert werden, zuletzt wurde 1922 der Turm einer umfangreichen Reparatur unterzogen.

Die der Kirche und der Pfarre gehörigen Grundstücken sind im Laufe der Zeit mehrfach durch Umlegung, Separationen, Zu- und Abnahme in ihrem Umfang verändert worden, ohne daß sich je jede Veränderung das Jahr, und der Grund feststellen lassen. Bei der Kirchenvisitation am 16. August 1797 (Alten der Superintendenz) wurde festgestellt, daß zu den Kirchengrundstücken in Gralow ein Achterhof gekommen sei als Erbschädigung für den Jahnfelder. 1812 hat die Pfarre in Jahnfelde noch die 1337 erwähnte 4 Hufen Adler. Da heißt es: „In dem Stil, das an die Barthe führt, ill der Kapenrechme l. (Bape-Barre). Durch diesen geben die Pfarreien und die daran stehende Kirchenhäuser nach ihrer ganzen Breite.“ Der Kapenrechme war mit hohem Holze befandt, das 1814 geschlagen worden. 1883 hat die Pfarre in Jahnfelde 37,29 Hektar, davon sind 2,7780 Hektar Rohrwiese in den gegenwärtigen Zustand an der Reke. Da nach dem Klassefiziationsregister von 1819/19 in Jahnfelde die Hufe in zweifelbar 14, im 3. 13 Morgen hatte, so könnte ein Teil des Aderlandes im Laufe der Zeit der Pfarre verloren gegangen zu sein, vielleicht durch Erbschaft.

Genaue verschieden sind die Angaben über die Größe des Kirchenlandes. 1693 eine Hufe nach den Weißländern. 1842 sind es 65 Morgen 74 Hdt. u. ein Achterhof vor dem Gralowweg 1. Morgen 110 Hdt. Dasdelle ist gegenwärtig 28 ct jährlich an die Gemeinde auf Zeit verpachtet. 1858 sind Alter ungefähr 40 Morgen, Biesen 5 Magdeb. Morgen, ausgegeben für 209 ct 5 Sch. in Zeitpacht. 1883 endlich sind es 14,8440 Hektar Grundbesitz.

1851 wurde vom Patron ein neuer Friedhof gegeben, der an nach Florentine v. Schönning, der Gemahlin des lebten Jahnfelder Schönning, benannt. 1829 angepflanzten „Florenshain“ gelogen. 1857 wurde ein Dorfhaus mit Gartengräben zu verpachten. 1883 am Lutherfest fachte der Gemeinderat den Friedhof in ein Grävener auf, an diesen Tag, den der Witte des Dorfes gelegene Kriegerdenkmal, mit einer Mauer von gebraunten Steinen aus Kirchensteinen zu umgeben, denselben sowann mit Gartenanlagen zu verzieren und der Kirche durch eine freundliche und würdige Umgebung zu verschaffen. „Der Kirchplatz ist 18,60 Ar groß. Der Kirchplatz war er mit Maulbeerblättern u. Maulbeerbäumen beplant, die der Kirche einige Brocken alljährlich einzutragen; 1761 und 62 „Vor Maulbeerblätter 14 g oder in gutem Gelde 3 q g.“ 1763 „an Maulbeerblätter ist nichts eingetragen.“ 1764 „vor Maulbeerblätter 14 g.“ So geht es fort bis gegen 1800.

Eine „Müfferei“ gab es 1892 bei Aufstellung der Matrizen nicht. Den Kirchendienstvertrag also hier wie im andern Bantoch der Käster der Mater Gralow. Auch 1718 in der Klassifizierung ist eine solche noch nicht erwähnt. Die Trennung von der Mutterkirche und die Vereinigung mit dem Lehreramt in Jahnstoch hat erst nach 1800, wahrscheinlich wie in Bantoch 1843 stattgefunden. Der der verbündeten Lehre und Organistentelle gehörende Landbevölkerungsanteil betrug 2,78 Hektar, wovon der Schule der gesamte Ader, 2,724 Hektar gehört.

Die seit etwa 70 Jahren auf Johnsfeldse an-  
lässige Familie v. Carnap-Bornheim be-  
gräbt in einem umpeit des Schlosses gelegenen  
Erbbegräbnis (Manoleum). Die Anlegung des-  
selben wurde bei dem Tode des Großvaters des  
jetzigen Besitzers (gest. am 10. Dez. 1879) be-  
schlossen. Da aber damals wegen der Kälte die  
Bauten nicht ausgeführt werden konnten, wurde  
die Leide in einem Binsfarg am 19. Dezember  
vorläufig in einer in der Kirche ausgemauerten  
Gruft beigesetzt. (Bericht des Barres an das  
Konistorium.) Am 3. Juni 1880 wurde vom  
Konistorium die Anlage des Erbbegräbnisses ge-  
nähmigt und am 15. Juni die Leide dorthin  
übergeführt. Jetzt ruhen dort bereits mehrere  
Anhörige dieses Geschlechts.

Wenden wir uns nunmehr der Inneneinrichtung der Kirche zu. Die erste Orgel wurde 1856 von Sauer-Frankfurt beschafft; 1904 wurde sie durch eine neue, von der Firma Grünberg-Stettin aufgestellte, ersetzt. A b e n d s a m i s t e l l e und P a t e n e w röden 1859 angefertigt. 1864 schenkte Graf d. Schenkenburg bei seinem Weggang von Vahnsfelde zwei Altarleuchter und ein Kruzifix. 1878 erhielt die Kirche einen Kronleuchter und ein silbernes Taufbecken, 1895 eine verzierte A b e n d s a m i s t e l l e. 1900 wurden nochmals alle Kirchenfenster durch neue aus buntem Glas ersetzt, ein bronzenes Kronleuchterbeschafft und H e i z u n g angelegt. 1907 schenkte Baronin v. Carnap eine wertvolle Altarschale. 1917 wurde eine Gedenktafel angebracht mit der Inschrift: „Ein feier Burg ist unser Gott. Zum 400-jährigen Reformationsfest Weltfeuerstelle 1917.“ In der Vorbereder des Altars hängt ein stark vergoldetes Kreuz a mit einem Antlitz, „M. Christus“. Es ist ein Werk des Bildhauers Karl von Preuen, Kurt W o l f g a n g v. S c h ö n i n g, eines Neuburg'schen Malers und Bildhauers. Es ist mitgetragen von einer Reihe nach oben, die er als Belegsteller der Freunde 1822 ausführte. Nach einer Anfertigung im berühmtesten Stil Kurti Wolfgang v. Schönings 1789 zu M o r n , Kreis Landsberg, das zur Hölle 1767/88 durch die Schönings erbawen worden war, geboren und 1859 zu Rottsdam verloren. Zwei andere Inschriften chenna belegen, daß der oben bereits genannte H a n s W i l b e r n v. S c h ö n i n g zu Morn am 15. Sept. 1787 geboren und zu Schönings am 20. Juli 1824 gestorben, M o r i z v. S c h ö n i n g zu Morn am 28. Februar 1795 geboren und am 13. Oktober 1828 (ohne Ortsangabe) verstorben. Von diesen drei Schönings werden noch verschieden Kriegsgebetmünzen in der Kirche aufbewahrt.

## Vom Idyll in Lamjel.

### Ein Liebesbrief.

Friedrich der Große hat als Kronprinz, während er zu seiner Ausbildung in den Kriegs- und Domänenkünsten zu Potsdam tätig war, viel von dem Schloss Tanczé des Generalleutnants und Chef des Leibregiments zu Pferde Adam Friedrich von Treese verlehrt. Dort war er mit der Gemahlin des Generalleutnants Luise Eleonore von Treese verheirathet. Diese war eine Tochter des Grafen August von Hessen-Kassel, und durch sie kam auch diesem Geschlechtshaus eine Tochter, und zwar Sophie Friederike, die später den Grafen Stanislaus Gerhard von Dönhoff auf Dönhoffstädt heiratete, entstehen sei. Teste gab, wie dieser Stelle schon berichtet wurde, Ulrich

ral von Schwein im Schlesier-Verlag  
eine umfangreiche Studie: „Friedrich der Große und Frau von Bredow“ heraus, in der er der Großherzogin zu bringen sucht, daß sowohl aus  
Büchern wie inneren Gründen Sophie Friederike nicht die Tochter des genialen Preußenkönige ge-  
seinerseits sein kann. Wir geben aus dem hoch-  
interessanten Buche im folgenden einen Kri-  
spaus aus dem Oktober  
731 wieder:

"Madame! Die Heusfreuden, welche dieß  
und verhülfeten, haben immer so viel Freude  
auf Sie genommen, daß Sie Ihre Ländere  
und Güter mit einer unglaublichen Art von  
Vergangenheit wieden führt zu Ihren  
Name begegnet, und nicht zutrifft, das Land  
verwirrten werden diese Tiere so sehr sein,  
wie in Ihrem eigenen Schlosse angreiften.  
Dann nennt sie „Bären“ (umkehrbares Wortspiel:  
Wärmer – Bären). Sie haben viele Fäße,  
Hände, einen sehr langen Körper, und  
eine gewisse Gleisierung (cadence) bildet den  
Grundzug ihres Wesens und gibt ihnen das  
Leben. Sie sind von sehr schlechter Flasche; und  
soeben aus dem Paradies angelangt, wo  
der gute Geschmack vertrieben hat. Ich bin  
verzeugt, daß sie das gleiche Geschäft im Familien-  
leben vertragen werden, welches die anderen  
Tiere auch tun. Das färbert außerdem mir das Herz  
unterwärts. Nun freue mich mittlerweile sehr,  
sehen, daß die väterliche Sorgfalt des Herrn  
pollo eracht ist und doch er nunmehr dafür  
den Barnach von den kleinen Kreuzen  
immerlicher Dörfer zu reinigen. Ich glaube,  
daß ihm sehr oft antstehen wird, wenn er mit einer  
gewissen Beziehtheit die poetischen Ungeborenen  
ansetzen beginnt. Ich läßt ab der Zahl herjengen  
obhe, die er mit Schlägen traktiert hat, so kann  
ihnen, Madame, davon Nachdruck geben. Ich  
erträume Ihnen, daß sein Anblick das lebende  
Leib jenes Leute bot, welche die Hunde aus  
den Kirchen jagen. Nicht aus Nachdruck geht ich  
in dieß Besichtigung, obwohl ich das wohl  
erlangt hätte, denn seitdem ich mich  
Dichterlich beschäftige, kann ich nicht  
an den Menschen und etwas Menschlichkeit  
erinnern zu lassen; ich glaube, daß eine  
gewisse Behandlung der Dichtkunst es bewirkt,  
daß man hohe Erhabung vor der Reimecke hat,  
doch auch ich, ich verzeiche ihm die Erfahrung  
alles. Aber da die Verlobung des Guten  
herinner die Vorstellung des Bösen begleitet,  
bin ich überzeugt, Madame, daß die Schönheit  
vorschrift, die Sie in eben dieser Kunst gemacht  
haben, nicht ohne Verlobung bleiben werden.  
Andernfremd bin ich der letzten Ansicht, daß die  
im Morgen (les doctes soeurs) Sie als zehnte  
Schwester annehmen werden. Hüten Sie sich  
davon, wenn jene die Chor hättet, Sie könnten  
leernen, wie ich es sie, so könnten Sie dann  
ihre Verdienste. Ihre Schönheit kann einen  
Wesentlichen überfließen, das eingangs  
Sagte, um diesen zum Unterricht zu bringen.

Partie Ihre Entzifferung, Madame, auf meine  
Worte! Ich erwarte sie, mit Ungebühr, aber auch  
mit Ergebung. Handeln Sie und entscheiden Sie,  
ob es entscheiden. Wie es Ihnen gefällt, aber  
aufwärts! Se mir die Verfehlung, daß ich in  
Sie sowohl wie in Werner in größter Hoff-  
nung und Verehrung mein werde, Madame,  
der allertreueste Freund und Diener Ihrer Herrlichkeit."

Ein trübselig Geschenk für uns Olmärkten! Denen das Gegenteil eher vonnöthenen. O, einst war madvolles Waffenstirren  
d'ebhmen um die Wälle, Gräben und  
auer der des lieben, holden Künsten! Um sie,  
meist beschworene Boston unserer Ost-  
und  
Unab friderizianischer Geist raunt aus den  
vergilbenden Blättern ihrer rengen militärischen Vergangenheit. Geist unseres Friderizius des Altesten, der uns hielten  
in seinem Soldatengeist. Des unüberträfflichen  
vater

Alleserdings ist nicht das Welen, das Schid  
und den heilseligsten, jungen Kronprinzen  
bedroht mit Künftn verhübt. Das Freiburg,  
gegen einen einhergehenden Reichen ver-  
handelt. Der als freitagscher Thronfolger her-  
auskommt, als Prinz und Kronprinz, der  
Vater, der einzige und wohltuende Macht, die  
seine Königspläne — wie Kette und Keil —  
für aber im letzten Fluchtmoment von des  
Todes Hölfern ungarnt sind. Den der mut-  
habende Friedrich Wilhelm I. ohne Er-  
kenntniß in Südmärkten Mauern gefangeneste-  
gnete Zeit. Wo er grameggel, madilos  
anziehen mußte, wie unter dem Herrenfeind, des  
Königts Kette, seit. Wer er wohl die bitter-  
seelenküste seines mit Bündnisschlägen  
schicklich nicht lagernden Schidals erledigte,  
er abgeschlossen vor aller Weltreinde in  
Eintiefe schickte. Wo ihn sein Bruder Jes-  
sungsbrans fast verrann, —

„Lüdensches Geschöpf ist mit Rüstern verhaftigt,  
dass noch dieß bleibt.“ Aber der düstere, bedeuten-  
de Stempel, den ihm das Thüringerfürstentum  
veracht, fürs des schlächtigen Städteleins Ruhm  
die ewigen Sterne.

„Fürwahr ist ein gar heiter, lachfröhles  
Vom um den Namen Kestrin! Frau Sage,  
gegen die raue Wielkeit oft so wohl-  
Ausleisende, hat das fröhliche Gerenk  
Kestrins Namen aussproßen lassen.  
Und so scherzt sie darin: Als die Stadt  
standen und fast fertig standen — vor  
hunderd Jahren — war es nötig,  
schleunig zu benennen. Dacht man vor  
denen, die danach fragten, wo man eigent-

hause, klaren Bescheid geben konnte. Da-  
jeder, der sie suchte und ihr einen Besuch  
machte oder in ihr wohnen wollte, Wegwirt  
nam, sobald er sich danach erkundigte.

Also ging man nur auf die so überaus witzige Ramensonne. Alle mochten sie sich an die große Geistesmäuse: Bürgermeister und Altknaben, in vielen Sitzungen. Menschen halben Tag und manchen langen Abend hindurch. Und südten, südten, südten. Brachten Dukende, wohlbefindender Ramen aufs Tafel. Wogen sie gegeneinander. Schlugen einen nach dem andern vor. Debattierten. Stimmen über. Wie man eben in einer völkerfreigen, ernst

Mit wohlig-warmem  
Geselleerde fester in die  
warme hundste im Lichte  
und durch den frühlingshaften  
an der Waffe! Stell  
Eorn mit dem Räden  
er es nicht gebraucht  
Gründen das Dorf behüten  
seiner Hände innehmendem  
seiner ausgetriebnen

Bis der Bürgermeister selbst einen trefflichen Ausweg aus der bösen Klemme fand und erxitte, daß die endlose Kette der fruchlosen, aufsteckenden Namensstrangungen sich endlich lösen sollte. Es war nunmehr den Bürgern fast gesetzte Rat, folle sich an einem der nächsten Tagen vor das Stadt Tor setzen und einfach die Stadt nach der Person benennen, die als erste in das Tor kroch.

Und so geschoß es. Schon ganz früh — es war noch gänzlich finsternig um Häuser, Stadtmauer und Dörferauen — hatte sich der Rat am Tor versammelt. Und marte, wartete, wartete. Bereits eine geschlagene Stunde lang. Bis endlich ein lebendes Wesen auftrat. Ein junge Baardenknecht. Die elenden Kücken dienlich; denn Wibis noch redet durch die Untritt der nächsten Stunde einen kleinen Sturm herauf. Wibis warten auf den Anfang, um sie sofort zu verhindern; das können sie nicht, aber sie sind auf sie niederschlädig auf sie geprallt.

Schnell wurde sie umringt. Und war ganz von der Ratsmacht eingeschlossen, als sie zwischen den Flügelkäfig kam.

Hodernit, schier feierlich waren der würdigen Männer Blick auf sie, die Schicksalsträgerin, gerichtet.  
So etwas hatte die schüchterne Magd noch nicht erlebt. Sie bekam einen gewaltigen Schreck. Bittere, heile. Dach das Weinen ihr näher war als das Lachen.

Und als der gestreng Herr Bürgermeister sie nun gar mit rütteliger erster Stimme fragte, wer sie sei, konnte sie die Tränen nicht mehr unterdrücken. Und schluchzend berichtete sie, daß sie nur Küsters Trin sei und nichts Böses vor habe.

„Also Küsters Trin‘!“ wiederholte salbungsvoll der Gebieter der Stadt. Und „Küsters Trin‘!“ wiederholten nachdächtig die Ratsherren im Chor.

Die Magd, die noch lange nachher nicht wußte, wie ihr geschah, durfte jetzt wieder laufen. —

Aber von Stunde an trug die junge Stadt nach ihr den Namen Esthren.

Kurme röling es halb  
Klang zitterte lange i-

**Der alte Nachtwächter.**  
Von Otto Kavlic.  
Wer hätte ihn ungünstig gesehen? Schlag  
doch! Wie tritt er Wend für Wend aus der nie-  
drigen Tür des Armenthauses, in dem er nun  
seinen seit Jahrzehnten wohnt. Mit strengem  
Blick auf das Gesicht des Nachtwächters, das  
nur von einem Dreieck aus roter Wolldecke ver-  
hüllt ist, und mit den Händen in den Taschen, die  
nicht entgangen; mög-  
lichst schwieren müssen. Der  
einfachen Gatho vor  
abgemaßten Gelehrten  
Auseinander. Aus d  
liden drängt Nichtschnüren  
Widmung folgt

Bild und Särgen ihr liegt er die dritte Stille der Dorfstraße nach links und rechts zu durchdringen. Langsam und vorwichtig, schüttelndes Schrittes, geht er den hundsten, vom vereiteten Blutbue neben seinem Spazierweg lang. Seinem Gedächtnis Lenze nach ist dieser Mordstyp kein leichter Lauf, mit dem diese Schriftstellerin, der er leicht, auch leicht, vor 50 Jahren, da er noch Großvater war, und die Wirthlichkeit befreit und befriedigt als sein Feind. Rächtig zu finster und seine Bitterung unfeindlich genug, als daß er nicht mit frohem Schritt zum Bardorf ging, um seine Marie in die blassen Borden zu tragen. Jetzt zusteht der Ob den eisgrauen Bart, und der Silberhort läßt ohne den hinter Bildet der grimmigen Hölle nicht standzuhalten. Sowenig hatte er die riechten Kahlstrümpfe, wodurch fortan sollte seine Marie

warmes, frisches Stroh hineingestellt; sie fragt noch immer freue Liebe im Herzen wie damals, wenn auch ihre Baden eingefüllten waren und der zahllose Mund im verwunderten Gesicht schätzte mehr von der süßigen Fülle der Jugend verspielt. Hatte sie nicht auch die wohlene Leibwunde ihm auf den Weihnachtstag gelegt, die sie gefräst hätte, wenn in den Abendstunden sich den schlenden Nachtschläfer im voraus gespulte?

Wit wohlig-warmen Fingern sah sie die  
Sobellebäder fester in die Rechte; die kalte Eisen-  
kübe funkelte im Lichte der flaren Frostnacht  
und dochwend krammte sich der scharfe Odem  
an der Waffe! Stumm und groß hing das gelbe  
Forn auf dem Rücken des Alten. Lange hatte  
er es nicht gebraucht. Gott, dass der Herr hatte in  
Gründen das Dorf beschützt: seit Jahren war kein  
Feuer ausgetrocknet. Danferlich sah oben licht  
die Kühe in eingehender Eienstucht hatte er sie

die Hände ineinander. Eigentlich hatte er sie halten wollen, aber das war der Nachteil seiner wunderlichen Faustlinge, daß sie die Bewegungsfreiheit hemmten. Komme er denn bald hin, seine treuen Gefährten und Gesellen, an der Kette halten? Nun, die war lang genug; so schlang er sie um den Leib und sicherte sie mit dem großen Kardhaken heran. Diese enge Verbindung war zugleich der leichteren Fortbewegung sehr

bienlich; denn Widus Hundemädchenblut rötete  
doch rasch durch die Löbern. Jedesmal beim  
Untritt der nächtlichen Wanderung versuchte sie  
einen kleinen Sturmschlag, und jedesmal sah sie  
dass kurze Weile resigniert ein, daß die Men-  
schen ein zu schwerfälliges Geschöpf sind. Langsam  
schlenderte sie neben ihm her, den freund-  
lich auf sie niederschauend. Die hatte ihn eigen-  
lich noch nie gekannt; nur wenn in lauen

Sommerabend ließ ihc einfame Seele nach  
Zwieschläge schütt, wenn von allen Höfen die  
verschiedensten Lieder kamen, um mit gleich un-  
gleichmäßiger Frechheit und Hartnäckigkeit ihc den  
Fer zu machen, und wenn Widu nach der  
Meinung ihres Herrn nicht mit der nötigen  
Stadigkeit den zahlobigen Weiberchor begegnete,  
nur dann batte ein hartes Wort, mögl. gar  
ein hässliches Gesicht, auf dem eine Heide-  
kugel stand, ihm auf, wenn er an  
die Ecken des Platzes drückte, der sich  
unter den Bäumen und unter den Linden  
auf einer Wiese zwischen den beiden  
Höfen ausbreitete.

den bilden Götzen des Fleisches dient, der sich  
die Bile und Fustritzt nicht gefürchtet und ihm  
in seine Englischlebernen ein großes Dreieck  
gerissen hatte. Über jetzt läßt er wieder; hatte  
er denn vor den Fäusten der Burischen sich ge-  
fürchtet, wenn Marie ihn erwartete? Ja, die  
Jugend!

Er war am Fließ angelangt, daß die Dorfschule querte. Dunst dröhnten die schweren Holztüreiche auf den Blanke der Brücke. Einen Augenblick lehnte er am Geländer. Kurz und wundrig hob sich darüber der Hüttenbau in den dunklen Himmel. Darunter glockte der Bach. Der war seit Menschengedenken nicht ausgeflossen, und auch heute zeigte er trotz der anhaltenden strengen Kälte nur Eisrande. Von

Widu hörte längs es habt er. Der heile, melancholische Klang zitterte lange in der Stille nach. Dem schweren Ohr des Alten war aber auch das leise Quietschen und Knarren des Gesänges nicht entgangen; morgen schreibt er das Werk abzuschließen müssen. Er schritt weiter, am altertümlichen Giebel vorbei, der seinen breitenden, gewölbten Giebel der leicht anfeindenden Straße aufschrie. Aus den verschlossenen Fensterläden drang Lichtdämmer und Stimmengedröhnl.

Spricht der Bär.  
Der aufgespannt.  
Abarre wurde sichtlich, rief einer an. Mäus!  
Bader! In 'n Woben' blieb, rief eine unangemessene  
Frau. Etwas helfen? Stimme. Doch immer wieder.  
Woher? Eine halbe Stunde blieb ohne!'  
Ein Alter stieg der Bär empor. Er suchte nach  
Worten, die unverhoffte Freude ausdrücken  
würden. Doch ehe er nach etwas entgegenkam,  
schrie ihm der andere, es war der Bettiger  
Bär, lachend durch die Schnüre und sagte:  
„Sehn ja man reizig loslaufen, Bader Kid,  
niemand kennen Deich doch nicht mehr kriegen,  
nur fit oder Käfer o' nich. Bi behben alle  
gute Sünden wün Hoff, uns hol feener  
die mächtig n'ch' Stull!“ Damit ging er, laut  
lachend, weiter und verschwand bald in der  
Tat des Gahfes.

Bader Kid war stark. Raum kündten seine  
sitzenden Beine bei Bife halten. Bif vierzig

abre diente er der Gemeinde, war Nachtmächer, Kirchen- und Schuldiener und Totengräber, die rechte Hand des Gemeindeführers, des Jägers und Lehrers. Wie war Klage über seine Arbeit laut geworden. Und nun das? Vorderer Born trieb ihm die Tränen in die Augen, es schüttete und zuckte ihm im Halse, fuhr mit den Fäustlingen über die Augen, schwankte und musigte sich auf dem Blatt des Kirchhofes hinunter — der alte Bader Mid-

Doch bald wurde er ruhiger. Der, der ihn schwer geärgert hatte, war ja nicht die Gemeinde. Kein, ganz gewiß müßte er das, die Gemeinde dachte nicht so, daß siekt und schädigten ihren Dienst auch heute noch. Das hatte er in seiner Freude erst lebhaft erfahren können, als in der Gemeindeversammlung über seine Bitte um Lobherrnlobung verhandelt wurde. 40 Pfennige hatte er seit Jahren für die Nachtwache bekommen; nun aber waren die Seitenabrechnungen gekommen und er hatte 50 Pfennige fordert. Alle Besitzer hatten das befürwortet und in Treue und Pflichtwilligkeit trockenes Holz stets anerkannt (der Schutz hatte es sehr gehoben), nur dieser eine Geplauderer verlangt, daß man für solvi Gatz einen ordentlichen Nachtwächter habeß müßte, der diese warte zu tun, als nichts mehr zu gebrauchen, denn diese ja bald verschwanden. Es ginge überdies auch kein Nachtwächter und die Gemeinde sollte lieber sein Geld sparen.

Vater Nick überlegte. Der Kerl, der wegen eines Geizes und seiner Großmähigkeit im ganzen Dorfe keinen Freund hatte, war es wirklich nicht wert, daß seine wegen Tränen verstoßen wurden. Aber heimzuhören würde er ihm keine Freude. Langsamem Schrittes ging er weiter, dem amberen Ende des Dorfes zu.

Es war längst ein Uhr durch als Beute  
der Gast vorlief. Ein hatte Stil gefiel,  
er hatte Güte gehabt und Wiss' gewonnen,  
dann schritt er, verlangt leise vor sich hin-  
leisend, seinem Hote zu. Da ob; Mit war  
es nicht zu schaffen. Über aus der beschäftigten  
Für das Schildwärts scholl lautest Schnarchen,  
er konnte es sich nicht versagen, einen Blick  
einzunehmen. Richtig, da stand der alte, in  
diese Ede geklebt, die Hände auf dem Bauche  
erhöht. Weit im Arme, und schiefen  
Schenkeln. Gern, daß er nicht mehr ge-  
wesen! dachte Werner, läßt ihn mich statuten,  
in Gottes Namen! Und, stillvergangen fast,  
er Alten einzufangen, erstandt, in hohen, schritt er

in Alten einmal eracht zu haben, schritt er weiter. Von links her, vom Schulhaus, kam unbedeckt, bauwischen ab und zu das Brummen einer Klappe. Beute lachte verwundert. Das hör' sich ja balle an, als ob der Lehrer Bießhund angestellt hätte, knurrte er vor sich hin. Er dachte nicht weiter darüber nach. Es kâlte befremdliche seine Schritte, und bald stand er an seinem kleinen Schiff angelangt. Die Praterwände schloß out: er fühlte die Wärme

Die kleine aufzubringen. Es fiel ihm auf, daß Baldwin, der berfe aller Hofhaltung, ihm nicht erfreut entgegenkam. Hätte er vergeben, ihn zu schauen? Aber er glaubte sich doch genau daran zu erinnern. Er ging zur Sütte; da hing die Kleide leer; gewiß, er hatte sie ja auch gesäumt, er wußte es jetzt ganz genau. Aber wo in aller Welt stieß der Hund hin? Er spürte — nichts rührte sich. Die Sache fing an, ihn zu ärgern; er läßt lautter, er rief wiederholts — oui ouïe Nachbarbüchsen erhofft wissen

es Gebell — von Walbon keine Spur. Er band sich um, ging einige Schritte dem Stalle zu — da, was war das — beinahe hätte er sich in Säbel an der Stallstiege eingekrammt, die seit offen stand; ein Blud blieb ihm zwischen den Lippen stecken; schwere Ahmungen stiegen auf. Er strittte, alle Mühseligkeit verschwendet, mit der brennenden Zigarette in den Stall, zündete sie am Steinloch an. Gerecht Gott! Das sollt' nicht sein! Nur die Kette hing da, an die er sich angebunden gewesen, und in der Freut' sab man die Stelle, wo das Kalb ge-<sup>reut</sup>en hatte.

Er stürzte zurück auf den Hof, verlängerte mit den Beinen in dem Griffende der Farre, die an der Stallmauer lehnte, und fiel davon hin. Schnell raffte er sich wieder auf und eilte zum Hause. Die Tür war wie immer

## Der alte Nachtwächter.

von Otto Kaplid.

Wer hätte ihn je ungünstig gesehen? Schlag  
zebu. Wie tritt er Theud für Abend aus der nied-  
rigen Thür des Armenhauses, in dem er nun  
seit Fahrzugswohnung wohnt. Mit strengem  
Stilus und scharfem Ohr sucht er die dunkle  
Stille der Dorfstraße nach links und rechts  
zu durchdringen. Langsam und vorsichtig, schütz-  
enden Schrittes, geht er den schmalen Steig  
am vereisten Bängen neben seinem Hause ent-  
lang. Siebenundfünfzig Längen auf dem Raden  
findt sein leichter Lauf, und der dicke Schal  
wirkt, den er trägt, auch nicht freihändig, von 50  
Wirtschaftsstellen verstand und beherrschte als sein  
heiter, das brauchte er keinen und seine Witterung  
seine Nacht zu sinnen und seine Witterung  
nicht zu verhindern, das doch er mit frohen  
Gesicht und fröhlichem Atem, um seiner Freude  
in die beiden Bäder zu fließen. Seht außer der  
Östlichen den eisgrauen Bart, und der Silberbor-  
ste ohne den bilden Büdel der grimmen Kälte  
nicht standgeblieben. Schwer zog er die riesigen  
Halsklämpe nach; brason, hatte seine Marie

unverhofft; er konnte sich zu unbedingt auf seinen Balzow befreien! Die Zeit summte an, im Sturmgesicht war er am Bett seiner Frau. Die fühe empor und störte ihn entsetzt an. "Weil um Gottesherrn, die Kuh ist geschröten!" Die Frau war fassungslos. Nein, sie hatte nichts gehört. Sie hatte sich hinlegen, als er gegangen war, und nichts hatte ihren Schlummer gestört. War der Mann vielleicht nicht ganz müchn? Sie hätte doch unbedingt den Hund bellen hören müssen! Aber da kam sie hörn an. Er wäre nicht betrunken, und der Hund, der wäre eben auch weg, und das Kalb auch noch!

Er war schon wieder drausen. Er summte zum Gasthof zurück; vielleicht traf er dort noch jemand an, vielleicht war es möglich, noch die Spätschreiber zu befragen. Er raste am Schreiberbüro vorbei. Die Schreiberabteilung hatte sicher nichts gelesen und gehört; aber es war ihm zwar verdammnig schwer, fragen wollte er ihm doch. Er rißte den Alten umstant, daß die Kuh aus dem Arme auf die Straße lugt. „Debin' tu nicht jehen, Bader Mie, meine Kuh ist geschröten!“ Zeigt war die Verlegenheit beim Nachtwächter. Nein, nein, nein, stotterte er, er müsse wohl ein Kind gebraucht haben; geschröten, nein geschröten habe er wirklich nicht, und gehört habe er es auch nicht. „Wer du habt doch'n guten Hund?“ Beute war langsam weg. Im Gasthof war noch ein Gaststätt' in Tätigkeit. Rund hattte man die Hochzeit veranstaltet, und jetzt die Karten auf den Tisch. Männer und Gäste stand der Wand, das Bier klickte stehen, und die Bierkredenzen begannen. Der alte Mie verabschiede, so schnell seine Dotschke es erlaubten, hinterdrein zu laufen. „Wo is denn dir'r Kötter?“ fragte ihn plötzlich der dicke Müller. Mie blickte verblüfft an sich nieder. „Das hätte er ja noch gar nicht gemerkt — Widi war weg! Die Gesellschaft war indessen schon weiter gefasst, allen voran mit verstecktem Gesicht Beute. Der alte blieb zurück; mittens auf der Landstraße stand er still. So hatte er sich den Spatz gebraucht! Er wußte, wo stand Kalb und Hunde heuten!

Zum ersten Abendmahl nach dem durch Beute holt er auf, um dessen Spatz zu begrebe. Dann hattet er Widi's Kette, die um seinen Leib geschnallt waren, in die Hand genommen und ließ die Borte geschnürt. Wütenow war Waldbow angefaßt bekommen, über sein Knurken hatte sich bald in schwermelndes Freudengeheul gewandelt, als er Widi's antifisch wurde, deren Freude abrigens nicht geringer war. Mit Seelenklangen band der Alte nun Widi's Kette an den Baumstiel. Waldbow summerte sich nicht um ihn, er hatte nur Aug und Ohr für seine lieben, unverantwortlichen Besuch. Auf Stimmenklang von Mie, indesfern in der Stadt gekrönt, daß der Herr schreiter unwillig ob der ungewohnten Sache, aber langsam und zufrieden sie hinter Mie her, der sie am Strick zur Pforte hund auf die Straße hinausgeschüttet, munter lief das Kalbchen hinterdrein. Geschehend ließ er wieder in seine warmen Holzschuhe, die Füße waren ihm doch etwas kalt geworden. In die freie Hand die Borte hoffte er im Schäferhause gelassen; nahm er Widi's Kette, ein Freudenbringen umtannte Waldbow seine unverhoffte Freunde. Zum Süßgehangen ging die Reise. Der junge Lehrer war gestern in die Stadt gekommen, die leere Schule war. Sören war, die Kuh hier am gebundenen ebenso ein Kalb zu, und Kalb und Waldbow brauchte er sich nicht zu erkennen, die waren durch stärkere Bande gesetzelt und schleimig begabt er sich zurück ins Schäferhaus. Ein lüder Gesäß bestießtiger Radde kam über ihn. Was würde für Augen machen wenn nicht nur seine Kuh, sondern auch Waldbow, sein treuer Waldbow, verschwunden waren!

Die Diesebeschaffung war erfolglos gewesen. Suren waren auf dem hartenroten Boden natürlich nirgends zu finden, zwei eitrigsten Höfchen saßen im Stallungen und Lachenden. Nalow saß am Tisch und das Raddeleßlöffel in der Hand. Soren sprach die Worte des Radde, herab. Gleich als sich Vater Mie zu ihnen gesellten wußte, exzte durch das nächtliche Stille plötzlich wieder das Brummen einer Kuh. Alle läusteten gespannt. Da war es wieder, genau, als käme es vom Schulhofe. Man summte hin. Die

Kuh, als sie den Raum und die Schritte vernehm, brüllte wie schrillig in ihrem ungewöhnlichkeitenartigen Laut. Zeit fanden auch die Kunden an zu laufen und zu läufen. Beute war es, als hörte er Engelmesselob! Er riß das Tor auf, er leuchtete hinein — da stand sie, seine Kuh, in Eßköchen, da war auch sie Waldbow! Die anderen waren einen Augenblick fixados; aber dann stiegen in ihnen Ahnungen auf. Zusammenhängen ergaben sich, und als gar Mie seinen Widi mit dem Bittenspiel in Höflichkeit gehobenem Tonin ungedacht vermeißelt da erwiderte die Scheune von einem nicht endenwollenden Lachen. Bloß Beute lächelte traurig. Er rißte vor Widi, Bortenkneide, Widi trafen, der Alten, sein Kreuzbrot zerbrach, und Schädel und Brust und Waden und unglückliche Rücken, er sah es lächerlich wohl, doch es besser sei, hier zu schwören; nicht rechts oder links blickend, sog er Kuh und Kalb hinter sich her und verließ Scheune und „Södgeschäßfahrt!“ Der Alten aber zog man im Triumph zum Gasthof; der Spatz mußte gebröden werden!immer neues Glädeln erfüllte die niedrige Schenke, als Mie seine Erzählung beendet hatte; immer wieder wurde sein Glas gefüllt, immer wieder auf den prächtigen Spatz ihn zugeworfen. Aber als Batek Widi um 15 Uhr morgens noch immer nicht dabeiwar, in Scheune eine Stunde aus dem Dienstbotenhof geworfschiss zum Strige aufgetreten, und es war der Schenkenkneide mit, der sie gut gewünscht können, über verliebten hat sie ihrem Mannen bissonal leichten Herzschlag. Über es gab auch eine rücksige Zeige als Folge dieser Schüchterschaft; das war der arme, treue Waldbow. Der mußte seine erste, einzige, freiwillige Minneschaf auf anderem Morgen mit einer Kugel büßen. Beute schaffte einen neuen Stockhund an, und war eine Hündin; wenn in der Gemeindeversammlung über Sachen verhandelt wurde, die den Nachtwächter betrugen, enthielt er sich der Stimme. Es hat den Alten nicht mehr angehört und nicht mehr gezeigt — verhext hat er ihn auch nicht mehr.



## Bärenhäler! Bärenhäler!“ Eine neuwärtige Schwanzage.

Die Bewohner eines reizenden Städtchens im Neumark sind damit gemeint. Den Namen des Städtchens wage ich nicht zu dreiften fundatum. Denn obgleich ich seine Eingeschlossen und Strophinge nicht für kleinlich, nicht für „ablenkend“ halte und weiß, daß für einen guten Spatz verleben — auch wenn ihnen selbst die lustige, erheiternde Narrenkapfe aufgezeigt wird — es ist möglich, daß dies über keiner barin — eine ironische manch und mitte und herzliche, die sich nicht auf die Erziehung seines geschröten und vereierten Seelenfests überlinmt und wiedergibt, vor nachdrückt. Und ich will es auch mit so überlegten Beispielen in punkto Chr. und Bärdegefühl nicht verbergen. Ob Verzeihung, ihr wüstegelegten anderen, wegen dieses kleinen, taffelwollen Bärchenwesens. Nur soviele will ich ausplaudern, daß das Städtchen einen berühmten See naht, der nach ihm seinen Namen trägt. Und die Bevölkerung des Städtchens zu ihrem dralligen, harmlosen Doppname. Einmalms vor länger, langer Zeit lud ein Mann aus einem Städtchen nicht weit davon Erbschloß an seinen Bogen. Und fuhr dann damit seinen am Ortsende gelegenen Hofe zu. Unterwegs riß nun ein wilder Sturm, der an dem betreffenden Tage sein Unwesen trieb, ein großes Bünd von Gefäß herunter, und preßte Fangballen damit. Wie eher soll netzlicher Geelle Sturm siest, wenn ihm die jährige Laune dazu überkommt. Ein höchst willkommener Spielball war ihm das Bünd Erbschloß. Unermüdlich trieb er es vor sich her. Nun wieder und wieder. Raum fand es keinen, wobei er die Erde zu zertrümmern. Und verlor man sowon nicht die Furcht. Und der Herr, den Burch Bär, das Bünd hütigte, mußte es tragen lassen. Er verfuhr zwar zu erst dem Strobhund zugetrieben. Aber was, den groben, schweißigen Kerl, die Pisse aus. Seine schweren Langschläfer hindern

ten bösenkreis. Auch durste er Bred und Bogen mit Ladung nicht im Stich lassen. Bis leicht konnten ihn andere Sturmgeister nach weiterer Strobhunde entführen! Er hätscht darum, nachdem er etwa zwanzig Meter weit geholt war, dem vermaledeten Sturm einen kräftigen Wärterstuch nach und hegte zu seinem Gefäß zurück.

Ein Glück nur für ihn, daß das entzürnen Bünd direkt auf X zu tratte. Die schmierige Straße entlang. Doch aufgerichtet. Ein hellzähes Monstrum. — Wie ein mächtiger Bar mit zottigem Fell erzielte es von weitem zwei Frauen, die es herantragen sahen. Und sie ergriffen. Schreien angestrengt und schreien. Die anderen, die den Türen hörten, und die ganze Nachbarschaft, die Langen, rangelten gegen die Hände. Ein paar Kinder plärrten. Kurzum: Es war eine Aufregung schlimmsten Maßes. Denn alle sohn in den dachähnenden Würzburg einen müden Bären, der Öpfer suchte, um sie zu zerfleischen. Alles hatten sich darum die Bevölkerung des Auslaufs — die draußen zu bleiben wagten und sich nicht bald vertrudeten, wie die meisten Frauen und Kinder mit Torten, Stangen, Knüppeln, Drechslegeln und sonstigen derben Schlägeln bewaffnet, um so dem Angreifer, wenn es doch der, energisch und schnell zu sein schien, zu begegnen. Und es kam. O, wie es sie abermals erstaunten! Beliebt, sich über sich selber ärgerten. Sie schämtent. Dass sie so dummklingend verfallen waren, daß sie ein harmloses Erbschloß für einen wilden Bären angesehenen. Dass sie sich von albernen Weibsbildern in Aufregung bringen ließen. Denn schweinähnlich fühlten man nur den beiden Frauen, die die ersten Schreidenten taten, die Meinhard zu Blame zu setzen gedenkten.

Und es kam. O, wie es sie abermals erstaunten! Beliebt, sich über sich selber ärgerten. Sie schämtent. Dass sie so dummklingend verfallen waren, daß sie ein harmloses Erbschloß für einen wilden Bären angesehenen. Dass sie sich von albernen Weibsbildern in Aufregung bringen ließen. Denn schweinähnlich fühlten man nur den beiden Frauen, die die ersten Schreidenten taten, die Meinhard zu Blame zu setzen gedenkten.

Doch wäre trocken noch alles gut getreten, wenn sich nicht das Ereignis blitzartig in der ganzen Stadt herumgesprochen hätte.

Am Eßtag, der mit dem selben Widerstande feierte, gab es die Strohgrinde in Bewegung, und es kam — bis zu den Ratsberren und dem Herrn Bürgermeister hinauf — som in Aufregung. Bis dann — schnell genug —

die einfache Auflösung folgte. Gi, da gab es ein Geschimpfe auf die beiden „törichten“ Frauen. Ihre „unvernünftigen“ Angehörigen und Nachbarn. Nur den „übernen“ Berliner des Strobhunds. Das gab auf das Strobhund selbst! Dem! Ich e Blame! Die ganze Stadt war blamiert.

Und wie es das boshafteste Berg wollte: Es befanden sich gerade vier Männer und Frauen aus den vier Ecken des Städtchens im Städtchen in X, weil gerade große Markt war.

Die schüttelten sich aus vor Lachen. Scherndroh. Gütiglich, daß sie nicht aus X waren. Was dem Städtchen, das sich so natürlichen Bären hatte aufzubinden lassen.

Und wenn die Leute aus X seitdem in die Umgebung kamen, wurde ihnen von frechen Söhnen häupt: „Bärenhäler! Bärenhäler!“ geschreien. Und Bärenhäler hießen die Söhne von X fortan in der Neumark. Selbst heute soll der Redname nicht ganz vergehen. — Ein höchstlich macht Ihr Ende nichts darans, Ihr lieben, guten Deute von X.

M. R.

## Die Mart.

Dich lieb ich, duße Kleinenbeide,  
Wemi du jo einsam von dich träumst,  
Wemi du des Himmels weiche Seide  
Um Abend schweß und tieblow säumst.  
Wemi vor dir hält ein See sich breit,  
Ob Eist und Eis, ob mitternacht —  
Und hilft der Deante gleitet.  
Ins Glückland, aus der Gegenwart.

L. Sif.

Inhalt: Aus der Geschichte der Kirche in Zahnfelde. — Von Böhl in Damel. (In Liebesbrief). Darum heißt Küllrinjo von Müller-Uldersdorf. — Der alte Nachtwächter. Von Otto Kapital. — Bärenhäler! Eine neuwärtige Sage. — Die Mart. Gedicht.

Schriftleitung: B. D. B. M. S.